GESCHÄFTSJUBILÄUM IM STÜHLINGER

40 Jahre Huitzilopochtli
Ein politisches Gespräch zum Jubiläum

Bernd Gmelin und sein Geschäft „Huitzilopochtli“ an der Ecke Egonstraße/Klarastraße ist den Leserinnen und Lesern des Stühlinger MAGAZIN s seit mehreren Jahrzehnten wohlbekannt und wir haben schon öfters Artikel zu Jubiläen oder auch tragischen Ereignissen geschrieben. Deshalb traf sich das Team des Stühlinger Magazins mit Bernd Gmelin zu einem intensiven Gespräch über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Huitzilopochtli.

Stühlinger MAGAZIN: Obwohl viele Leser_innen Sie schon länger kennen dürften, könnten Sie Ihren Lebensweg schildern?

Bernd Gmelin: Nun, ich wurde in Heidelberg im Jahr 1952 geboren und ging in Angelbachtalbei in Wiesloch zur Schule, ehe ich ein Diplombetriebswirtschaftsstudium in Pforzheim und Berlin aufnahm, wo ich auch von 1973 bis 1977 lebte.

Stühlinger MAGAZIN: Wie sah Ihr familiärer Hintergrund aus? Aus welcher Familie stammen Sie?

Abbildung 1: Bernd Gmelin (links) im Gespräch mit Peter Kesselburg vom Stühlinger MAGAZIN.

Bernd Gmelin: In meiner Familie wurde schon immer die Selbstständigkeit in Berufsdingen großgeschrieben. Fast alle in meiner Verwandtschaft sind und waren in Handwerk und Handel selbstständig, auch mein Vater und Großvater.

Stühlinger MAGAZIN: Warum sind Sie damals nach Berlin gegangen

Bernd Gmelin: In Pforzheim haben wir dann doch zu viel Doppelkopf zusammen gespielt, weshalb ich dann nach Berlin an die Fachhochschule für Wirtschaft ging, die schon damals als linke Kaderschmiede bekannt war und wo wir auch mit Rudi Dutschke Kontakt hatten. Ich wurde durch mein Studium sehr politisiert, weil wir auch gegen den damaligen Kultursenator in Berlin auf Großdemos protestierten.

Stühlinger MAGAZIN: Welchen Impetus hatten Sie für diese Politisierung?

Bernd Gmelin: Es ging uns vor allem um die Gesellschaftsveränderung, auch wenn viele nach dem BWL-Studium andere Berufs- und Karrierewege eingeschlagen haben. Für mich war das Studium kein Sprungbrett für eine wirtschaftliche Karriere, weil ich mir immer einen kritischen Blick auf die Gesellschaft und deren Entwicklung behalten wollte und mich wieder nach anderen Möglichkeiten umsehen wollte.

Stühlinger MAGAZIN: Warum sind Sie nach Freiburg gekommen?

Abbildung 2: Aus der Gründungszeit: Schlange vor dem Huitzilopochtli – vorher …

Bernd Gmelin: Es war so, dass ich mich nach einer Idylle sehnte mit einem Haus mit Garten und Baumbestand, während es in Berlin nur dunkle Hinterhöfe mit Kohleheizungen von anno dazumal gab und ich in WGs wohnte. Freiburg kam mir da als fixe Idee in den Sinn.
Stühlinger MAGAZIN: Wie kam es zur Gründung des Huitzilopochtli?
Bernd Gmelin: Zusammen mit Wolfgang Grossmueller und Heike Dewald gründete ich das Geschäft als eine Art Gemischtwarenhandel in dem alten Tabakgroßhandelsgeschäft an der Ecke Egon- und Klarastraße. Der Plan war, alle Produkte selbst herzustellen. Darunter fielen Töpferwaren, Schmuckfertigung und Holzgebrauchsgegenstände.
Stühlinger MAGAZIN: Wie waren Ihre Gefühle in Freiburg so als Neufreiburger?

Abbildung 3: … nachher

Bernd Gmelin: Ich war damals oft in der Kneipe „Rattenspiegel“ unterwegs, um Kontakte in die Szene vor Ort zu knüpfen und begann, mich in der GAF (Gewaltfreie Aktion Freiburg) zu engagieren, um bei Großdemonstrationen auf beide Seiten deeskalierend eingreifen zu können. Wir organisierten Camps für gewaltfreies Demonstrieren, verstanden uns als Graswurzelbewegung und waren in der „Fabrik“, dem heutigen „Vorderhaus“, beheimatet. Wir waren damals

auch als Konfliktlösungsteam bei der Räumung des Schwarzwaldhofes/Dreisameck 1980 aktiv mit dabei.
Stühlinger MAGAZIN: Wie kamen Sie an den Laden in der Klarastraße?
Bernd Gmelin: Wir sahen im Januar 1978 ein „Zu-Vermieten"-Schild im Fenster und gingen auf den Vermieter zu. Damals gab es noch drei Metzgereien, drei Lebensmittelhändler und einen Stoffladen in der Klarastraße, also Läden für den täglichen Bedarf, die es heute nicht mehr gibt. Unser Laden wurde dann zu einem der ersten gemeinschaftlich betriebenen alternativen Geschäfte im Stühlinger. Viele Geschäfte damals waren als Kollektive organisiert, darunter Kneipen, Brillenläden und auch unser Laden. Wir erhielten Kredite der Ökobank zum Aufbau dieser Geschäftsstrukturen. Man muss vieles auch in der wirtschaftlichen Entwicklung der Zeit sehen. In den 1960er-Jahren kam mit dem „Gottlieb" der erste Supermarkt in den Stühlinger, was zu einem Verdrängungskampf kleinerer Läden führte. Es veränderte sich alles sehr schnell und wir sprechen gerne von einer „Umbruchszeit".
Stühlinger MAGAZIN: Wie haben Sie zu dritt Ihren Laden organisiert?

Abbildung 4: Zur 30-jährigen Geburtstagsfeier des Huitzilopochtli wurde überdeutlich, wie beliebt der Laden in Freiburg ist. Gäste aus ganz Freiburg feierten mit. Der Laden war jedenfalls den ganzen Tag über proppevoll. Auch Sozial- und Kulturbürgermeister Ulrich von Kirchbach gab sich die Ehre und überreichte Inhaber Bernd Gmelin zur Feier des Tages eine Flasche Rotwein.

Bernd Gmelin: Wir töpferten gemeinsam, unterhielten eine Töpferwerkstatt mit sechs Leuten in der Hauptstraße und waren auf dem Münstermarkt zehn Jahre ansässig, obwohl nur wenig verkauft wurde. Gleichzeitig waren wir noch auf Flohmärkten unterwegs und mussten früh aufstehen. Allerdings war es insgesamt sehr lässig, weil wir zu dritt waren. Anfang der 1980er-Jahre gab es noch zehn Töpfer auf dem Münstermarkt, die allerdings mit den Jahren weniger wurden. Den Namen Huitzilopochtli hatten wir von Anfang an und verkauften Tee und Keramik.

Stühlinger MAGAZIN: Wie kamen Sie zu diesem außergewöhnlichen Namen?
Bernd Gmelin: Auf der Basis des Spiels, ob es sich bei Huitzilopochtli um einen Schweizer Alphornbläser oder einen aztekischen Sonnengott handelt (lacht).
Stühlinger MAGAZIN: Wie entwickelte sich Ihr Laden in den ersten Jahren?
Bernd Gmelin: Wir verdienten monatlich so um die 500 DM pro Person, was mehr als ausreichend war. Wir reisten auch viel nach Italien und Spanien, um dort günstige Keramik zu erwerben, um sie in Freiburg teurer weiterzuverkaufen. Vor allem die spanische Keramik war sehr nachgefragt. Später kamen noch Textilien aus Indien und Bali hinzu. Den meisten Umsatz erzielten wir mit Klamotten und kauften diese auch auf Messen in Frankfurt am Main ein. Wolfgang war aktiv bis 1987, weil er zurück in den Nordschwarzwald wollte. Heute erzielen wir mit der Keramik keine großen Einnahmen mehr, weil sie durch Glas- und Plastikgebrauchsgegenstände abgelöst wurde. Auch die Töpfer auf dem Münstermarkt sind schon lange nicht mehr zugegen. Man kann auch resümierend sagen, dass es die ersten 25 Jahre aufwärts und danach bis heute abwärts ging.
Stühlinger MAGAZIN: Wie schätzen Sie die Gesamtsituation des Einzelhandels in Freiburg ein?
Bernd Gmelin: Obwohl es tendenziell mehr Einzelhandelsfläche gibt in Freiburg, verlagern sich viele Kund_innen auf den Onlinehandel und weniger auf die Beratung im Geschäft vor Ort. In der Konviktstraße haben wir extremen Leerstand in vielen Ladenlokalen. Ich selbst habe es bisher gut bewältigen können, hätte aber als Betriebswirt auch gut dreimal so viel verdienen können. Ich denke, dass ich alles richtig gemacht habe in meinem Leben, weil ich immer selbstständig und selbstbestimmt sein wollte.
Stühlinger MAGAZIN: Sind Sie heute noch politisch aktiv?
Bernd Gmelin: Zuletzt so richtig bei der Volkszählung 1988, danach eher passiv. Ich habe drei Kinder, eine Scheidung hinter mich gebracht und verschiedene Beziehungen gehabt. Ich war noch einige Zeit im AK Ökonomie de GAF aktiv, was sich allerdings von einer politischen Diskussionsplattform ab 2000 hin zu einem gemütlichen Stammtisch hin entwickelt hat. Was unser Geschäft angeht, so war das Arbeiten zu dritt immer recht lässig, aber nach Heike Dewald-Hoffmanns viel zu frühen Tod 2005 wurde es stressiger. Den ersten Knick hatten wir während der zwei Golfkriege Anfang der 1990er und 2000er und heute wegen des Krisengeredes und der allgemeinen schlechten Laune, die die Konsumlaune erheblich eintrübt.

Abbildung 5: Heike Dewald-Hoffmanns †

Stühlinger MAGAZIN: Wie empfanden Sie den Wandel über die Jahrzehnte hinweg im Stühlinger?
Bernd Gmelin: Im Stadtteil gab es schon immer viele Kollektive, dazu die politischen Abende im Babeuf und das Klarastraßenfest, bei dem ja ein Polizeiauto umgekippt wurde und sich die Nachbarn beschwerten, weil bis in die Puppen gefeiert wurde. Später wurde es aber allgemein zahmer. Schade finde ich es, dass alteingesessene Läden wie „Zengerle“ Stück für Stück verschwanden. Allerdings blieb der Stühlinger immer alternativ, was man am Fehlen großer Ketten und der

großen Individualität des Angebotes sehen kann. Im Vergleich zur Innenstadt ist der Stühlinger weniger saturiert und noch etwas anarchistischer. Wir leben wieder in einer neuen Umbruchszeit, die durch das Ableben alter Vermieter_innen geprägt ist und durch den Verkauf bzw. Neuvermietung bestehender Wohn- und Geschäftsfläche zu höheren Preisen. Auch das Huitzilopochtli wird wohl kein Laden mehr bleiben. Glücklicherweise gibts neue Läden wie die Bierhandlung, den Spieleladen, den Copyshop und den Absinthladen in der Alten Apotheke, die den Standort wiederbeleben.

Abbildung 6: Leuchtturmprojekt Huitzilopochtli beim 35-jährigem und Leuchtturmwärter Bernd Gmehlin freut sich.

Stühlinger MAGAZIN: Wie sehen Sie das Huitzilopochtli und den Stühlinger heute und in der Zukunft?

Bernd Gmelin: Das Eckverhältnis an der Egon-/Klarastraße schuf viele Querverbindungen und ich würde schon von einem Biotop sprechen. Das Huitzilopochtli war auch lange ein begehrter Treffpunkt, um sich über Klatsch und Tratsch aus dem Viertel auszutauschen. Der Stühlinger profitiert aber bis heute noch sehr von seinem „Kiezgefühl", wobei sich das auch ändern wird durch das neue Rathaus im Stühlinger und die Verlagerung des Verwaltungszentrums aus der Innenstadt in den Stadtteil. Ich habe meinen Umzug in die Idylle Freiburg nie bereut und bin mit meinem beruflichen Erfolg sehr zufrieden. Ich betrachte aber trotzdem mit Sorge einige Entwicklungen wie die hohen Mieten, die Umwandlung von Wohnungen in Ferienwohnungen und die geringere Durchmischung der Wohnbevölkerung im Stühlinger aus Alteingesessenen, Studierenden und Einzelhändlern.

Stühlinger MAGAZIN: Was haben Sie für die Zukunft geplant?

Bernd Gmelin: 2018 wird es erst mal ein Jubiläumsevent geben und ich habe vor, noch bis mindestens 2022 zu arbeiten. Das Geschäft mit dem für viele unaussprechlichen Namen wird also noch eine Zeit bestehen.

Stühlinger MAGAZIN: Wir danken Ihnen sehr herzlich für dieses ausführliche Gespräch

Peter Kesselburg